

vor der Brucken, 1610 aber schon Paul Bruck, Otto Brücke, auch Brückner, oder Henrich aus der Eichenmühl (1610), daneben aber schon 1592 Eichenmüller, ferner Henn in dem Hobe (1482), Henne in der Grube (1462), Nickel in der phar (1483), später Hen Imhoff, Grubenheyn, Paffhenne usw. Ähnlich lautete es Henn bey dem Borne 1555, Hen Born, dessen Sohn Henne Bornmann. Auch der Name Börner wird sich aus Bornmann erklären lassen. Ganz ähnlich ist die Entwicklung von Henne Buln (1555) und Bulnhenne (1555) aus Henne an dem Buhl (aus ahd. buhil „Hügel“) zu späterem Buhlmann und Bühlmann (1671). In die gleiche Linie gehören Namen wie Bachmann, Wassermann, Weidmann, Buschmann, Brückmann, Hofmann (Hoffmann), Süßmann (= Weidemann von ahd. siaza „Weide“) usw. Die Namen entwickeln sich oft aus Flurnamen zu Familiennamen, die am Träger auch bei einem Wohnungswechsel haften bleiben, wie der verstümmelte Name Rotzmaul aus urk. Rotes mul, einer Mühle im Kreis Alsfeld, die noch heute besteht.

Durch Zusammenwachsen ihrer Bestandteile entstehen so Familiennamen

wie Amend, Amberg, Vomhoff, Vonderau usw. Gleichbedeutend mit dem Familiennamen Amend, der 1397 noch Hans am Ende lautet und einen Bewohner bezeichnet, der am Ende eines Dorfes wohnt (vgl. Endemann), ist der Familiennamen Orth aus mhd. ort „Spitze, Ende, Ecke“ aus einem alten Gemarkungsnamen herzuleiten. Denn „Ortland“ bezeichnet den Grenzboden einer Gemarkung wie der Flurname „Sorge“ (mhd. Zarge = Grenze). Daher heißt es in Urkunden des 16. und 17. Jh.: eine Ortschaft an allen vier Örtern anstecken. Als Flurname findet sich das Wort z. B. in der Marburger Lokalbezeichnung „am Ortenberg“, in Mord-eiche (durch Prothese aus am Orteiche) und sonst noch, als Familienname in Ortemann (Ordmann), Ortmeier, Ortschaft, auch Ottschmidt, d. h. ein Mann, der seine Schmiede am Ende des Dorfes hat, gleichbedeutend mit Enkeschmidt (ma. das Eng = das Ende). Der häufige Name Orth läßt sich in der Schwalm bis ins 15. Jh. zurückverfolgen, z. B. Ludwig Orth (1471), Henn Orthie (1478), Johannes Ortt von Obergrinzebach (1635), Wilhelm Orth (1740) u. a. m.

Wilhelm Schoof

Der Landkreis Fritzlar-Homberg

als Sondertyp eines landwirtschaftlichen Kreises mit Großindustrie

Der Landkreis Fritzlar-Homberg, benannt nach den Städten Fritzlar und Homberg, die bis 1932 beide Sitz einer Kreisverwaltung waren, ist der zentrale Kreis im Regierungsbezirk Kassel. Benachbart sind der Landkreis Kassel im Norden, Melsungen, Rotenburg und Hersfeld im Osten. Im Süden schließt der Landkreis Ziegenhain an und im Westen haben Frankenberg, Waldeck und Wolfhagen ihre Grenze mit Fritzlar-Homberg gemein. Die Mitte des Kreisgebietes bildet das Waberner Becken, ein Teilgebiet der westhessischen Senke, die sich von der Wetterau bis nördlich

Kassel hinzieht. Im Süden schließt die Kreisgrenze den Löwensteiner Grund und einen Teil der Schwalmniederung mit ein. Der Kreis wird von meist reich bewaldeten Höhenzügen umrahmt, die sich im Südosten als Ausläufer des Knüllgebirges weit in das Kreisgebiet vorschieben.

Der Kreis ist dem Verkehr gut erschlossen. Die Main-Weser-Bahn durchquert ihn in nord-südlicher Richtung auf einer Länge von etwa 30 km. Fast parallel verläuft die Bundesstraße 3. Die Bundesstraße 254 schließt den Raum Homberg an diese beiden wichtigen

Verkehrslinien an. Die Eisenbahn Treysa—Malsfeld verbindet die Main=Weser=Bahn mit der Linie Kassel—Bebra. Die Autobahn Kassel—Frankfurt läuft im Knüllgebiet auf einer Strecke von 21 km durch den Kreis.

Mit seinen 662 qkm gehört Fritzlar-Homberg zu den größten hessischen Kreisen. In fünf Städten und den relativ vielen, aber meist kleinen 108 Landgemeinden wurden 1956 rd. 80 000 Einwohner gezählt. Damit liegt der Kreis im Durchschnitt Hessens. In der Bevölkerungsdichte bleibt der Kreis, dem größere Städte fehlen, hinter dem Landesdurchschnitt zurück.

Die Tatsache, daß es in früheren Zeiten im Gebiet des jetzigen Kreises drei Zenten gab, deutet auf eine damals verhältnismäßig dichte Besiedlung hin. PAUL MENNE führt in seiner Kreis=Strukturuntersuchung¹ aus, daß im Hochmittelalter Wald und Ackerland etwa ebenso verteilt waren wie heute. Die Bewohner waren Bauern, Waldarbeiter und Dorfhandwerker. In den kleinen Städten bildeten die Kaufleute die gegebene Ergänzung.

Noch im Jahre 1925 lebte von der Landwirtschaft mehr als die Hälfte der Kreisbewohner. Wohl waren die allgemeinen Entwicklungstendenzen nicht ohne Einfluß auf seine wirtschaftliche Schichtung geblieben. So hatten sich um die Jahrhundertwende an verschiedenen Stellen kleinere Industriebetriebe entwickelt, die Anziehungspunkte für hauptsächlich in der Landwirtschaft Beschäftigte wurden. Auch der Berufsverkehr nach außerhalb, insbesondere nach der Stadt Kassel, entzog den ländlichen Berufen zunehmend Menschen. Im ganzen gesehen hatte sich bis zum Jahre 1925 nicht viel geändert.

Noch heute ist der Kreis vorwiegend landwirtschaftlich orientiert. 1950 arbeiteten 38,5 % aller Erwerbspersonen in den Berufen des Pflanzenbaues und der Tierwirtschaft. Es folgen die industriellen

und handwerklichen Berufe mit 31,4 %. Die vorhandenen, meist kleinen gewerblichen Betriebe machen sich die natürlichen Grundlagen der Wirtschaft des Kreises zunutze. Steine und Erden sowie Holz bilden die Werkstoffe einer Anzahl von Ziegeleien, Sägewerken und Möbelfabriken.

Das Landesplanungsamt ordnet 78 Gemeinden des Kreises dem Wirtschaftstyp „Landwirtschaftliche Gemeinde“ und 12 Gemeinden dem Wirtschaftstyp „Gewerblich=Landwirtschaftliche=Mischgemeinde“ zu. 19 Orte gelten als „Gewerbliche Gemeinden“, die restlichen 4 sind „Arbeiterwohngemeinden“. Auch bei näherer Betrachtung lassen sich kaum regionale Bereiche mit jeweils einheitlichem Charakter erkennen, abgesehen von dem Bergbaugebiet inmitten des Kreises mit der Veredelung von Braunkohle zu elektrischem Strom und den breiten, ebenen Flußtälern in ihren Gegensätzen zu den bergigen und bewaldeten Randgebieten.

Überraschend treten hier in dem breiten Becken des Schwalmtales die Merkmale einer großzügigen Industrieplanung zutage. Umgeben von einem weiten Gürtel fruchtbarer Äcker ragen hohe Schornsteine aus den weiträumigen Bauten eines Großkraftwerkes und bekunden weit in die Umgebung hinaus den Strukturwandel, der sich hier vollzog. Noch eindrucksvoller kennzeichnen die ausgedehnten Tagebaue nebn riesigen Abraumhalden die Veränderungen in einem ehemals rein landwirtschaftlichen Siedlungsgebiet.

Das davon betroffene Borkener Becken gehört zu der fruchtbaren westhessischen Senke. Hier drang in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg der Braunkohlenbergbau ein. Im Jahre 1921 errichtete der Preußische Staat das Kraftwerk Borken, nachdem reiche Braunkohlenvorkommen festgestellt worden waren. Anfangs nannte sich das Unternehmen „Gewerkschaft Großkraftwerk

¹ P. MENNE: Der Landkreis Fritzlar-Homberg. Eine Strukturuntersuchung (Mskr. im Landratsamt zu Fritzlar).

Main=Weser“. Diese ging später in der „Preußischen Elektrizitäts=Aktiengesellschaft“ (Preußenelektra) auf.

1922 wurde die erste Kohle aus dem Tiefbau Altenburg I östlich von Trockenerfurth gehoben. Im selben Jahr wurde der Tagebau Altenburg I mit einem Verhältnis Abraum zu Kohle von 2,2 : 1 aufgeschlossen. Die Kohleförderung betrug im Jahre 1923 15 000 Tonnen. Das errichtete Kraftwerk wurde 1923/24 mit drei Niederdruckturbinen und einer Leistung von 32 MW in Betrieb genommen. Inzwischen sind sowohl die Kohleförderung als auch die Leistung des Kraftwerkes erheblich gestiegen. 1956 wurden 1,2 Millionen Tonnen Kohle gefördert. Die Leistung des Kraftwerkes beträgt z. Z. 265 MW. Durch verschiedene Um- und Erweiterungsbauten, von denen insbesondere die 1951 errichtete Vorschaltanlage und der 1956 erstellte neue Block mit 64 MW zu erwähnen sind, ist inzwischen ein gewaltiges Bauwerk entstanden.

Die Kohle wird z. Z. aus zwei Tagebauen und drei Tiefbauanlagen gefördert. Der weitaus größere Teil der Kohle kommt aus dem Tagebau. In dem zuletzt aufgeschlossenen Tagebau Altenburg IV, östlich von Trockenerfurth, entfallen auf eine Tonne gewonnene Kohle 7,5 Kubikmeter Abraum. Daraus läßt sich erkennen, welche Massen gelöst, befördert und an anderer Stelle abgelagert werden müssen.

So ist hier ein kleines Industriegebiet entstanden, nicht vergleichbar mit irgendeinem unserer „klassischen“ westdeutschen Industriegebiete. Dazu fehlen die dichtbesiedelten Städte mit ihren großen Häuserblocks. Wenn nicht die äußeren Merkmale des Braunkohlentagebaues die Landschaft hier so deutlich neugeprägt hätten, würde man sich an die mit mittleren Industriebetrieben durchsetzte südwestdeutsche Landschaft und Siedlungsweise erinnert fühlen. Viel-

leicht ist die Industriesiedlung im miteldeutschen Raum der Provinz Sachsen mit ihren Braunkohlen- und Kalischächten inmitten fruchtbarer Felder dem Charakter der Borkener Landschaft am ähnlichsten.

Neben der Stadt Borken wurden neun weitere Gemeinden von dem umgehenden Bergbau betroffen. Nach W. STECKHAN erfaßt der Braunkohlenbergbau im Borkener Raum die Feldmarken Borken, Nassenerfurth, Trockenerfurth, Arnsbach, Kleinenglis, Großenenglis und Gombeth und teilweise auch Singlis, Udenborn und Uttershausen². In diesen zehn Gemeinden mit rd. 11 500 Einwohnern wird nach Feststellungen der Preußenelektra die Gesamtanbaufläche von etwa 3850 ha im Jahre 1960 mit ca. 650 ha — das sind 17 % — am stärksten verringert sein. Bis 1957 wurden rd. 270 ha für landwirtschaftliche Zwecke rekultiviert. Weiter 530 ha sollen für landwirtschaftliche und ca. 80 ha für forstliche Nutzung rekultiviert werden.

Neben diesen sogenannten „Betriebsgemeinden“ der Preußenelektra sind in den letzten Jahren weitere Gemeinden südlich von Borken in die Peripherie des Borkener Industriegebietes einbezogen worden. Es sind die Dörfer Haarhausen, Dillich, Stolzenbach und Neuenhain mit einer land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche von 1665 ha und 1370 Einwohnern, deren Feldmarken von neu errichteten Braunkohlentagebauen, einer neuen Landstraße und einer elektrischen Kohlebahn beansprucht werden. Hier ist die „Braunkohlen- und Brikettindustrie AG“ (Bubiag) Eigentümerin der Kohle, die auf Grund vertraglicher Abmachungen mit der Preußenelektra in langen Zügen dem Kraftwerk Borken zugeführt wird. Inwieweit im Laufe kommender Jahrzehnte weitere, kleinere — bisher weniger interessante — Kohlevorkommen dem Kraftwerk Borken zugeführt werden, ist noch nicht abzusehen. Es wird mit einem Erschöpfen der Kohle-

² W. STECKHAN: Der Braunkohlenbergbau in Nordhessen. MS Diss. (Clausthal 1952).

vorräte im hiesigen Raum bis zum Ende dieses Jahrhunderts gerechnet.

Wie fest die von der Landabgabe an den Bergbau betroffenen Bauern an ihrer Scholle hängen, beweist die Feststellung, daß die Preußenelektra bisher nur 20 Landwirte aus Gemeinden des Raumes Borken nach außerhalb umsiedeln konnte. Eine Entschädigung nach dem Berggesetz stellt nicht in jedem Falle und nicht für jeden Landwirt einen echten Ausgleich für Landverluste dar, zumal da, wo klare betriebswirtschaftlich ausgewogene Verhältnisse und alteingewurzelte Vorstellungen in Unordnung geraten sind. Die Aussicht, später den vollen Besitz wiederzuerhalten, befriedigt nicht überall. Der Betroffene sieht zunächst seine augenblickliche Lage. Langwierige Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Bauern und der Preußenelektra beleuchten diese Situation. Vielleicht haben sich auch durch nicht immer verständnisvolles Verhalten beider Seiten verhärtete Fronten gebildet. Die Landwirte, die sich in ihrem Betrieb beeinträchtigt sahen, haben eine Interessengemeinschaft gebildet, die, vom Bauernverband unterstützt, Musterprozesse angestrengt hat, um zu klaren, einheitlichen Richtlinien über die jeweils in Frage kommenden Nutzungsentschädigungen für ihre bergbaulich genutzten Flächen zu gelangen.

Angesichts dieser wachsenden Gegensätze hat sich die Kreisverwaltung vor etwa vier Jahren veranlaßt gesehen, einen großzügigen Ausgleich der gegensätzlichen Interessen von Landwirtschaft und Bergbau einzuleiten. Diese nicht leichte Aufgabe besteht u. a. darin, einmal der Preußenelektra zu den von ihr benötigten Kohlefeldern zu verhelfen, ohne daß langwierige Einzelverhandlungen mit den betroffenen Grundbesitzern vorangehen und Prozesse und Enteignungen zu üblichen Begleiterscheinungen einer an sich unvermeidbaren Landabgabe werden. Noch wichtiger ist es, die mit der Landinanspruchnahme ver-

bundenen Unzuträglichkeiten für die Landwirtschaft in erträglichen Grenzen zu halten und die Zersplitterung des Grundbesitzes und Verwüstung der Landschaft durch langfristige, möglichst großräumige Vorplanungen nach Möglichkeit zu vermeiden oder auszugleichen.

Es ist erfreulich festzustellen, daß die Absicht der Kreisverwaltung, über eine großzügige Flurbereinigung auch zu einer weitgehenden Neuordnung der Agrarstruktur im Raume Borken zu gelangen, gerade von der Preußenelektra bereitwillig unterstützt wird. Durch diese Neuordnung sollen die unangenehmen Begleiterscheinungen des Bergbaues für alle Beteiligten nicht nur gemildert, sondern vielmehr in Vorteile umgekehrt werden. An Stelle von engen Haufendörfern mit zersplittertem Grundbesitz sollen nach modernen, betriebswirtschaftlichen Grundsätzen zusammengelegte und nötigenfalls aufgestockte, lebensfähige Betriebe in aufgelockerten Dorflagen mit herausgebauten Weilern und Höfen treten. Die unvermeidbaren Grundstücksdurchschneidungen und Wegeverlegungen und die mit dem Braunkohlenabbau verbundenen Veränderungen des Grundwasserspiegels können angesichts des hier noch herrschenden „Landhungers“ nur im Rahmen einer über mehrere Feldmarken gleichzeitig eingeleiteten Flurbereinigung sinnvoll und zeitgemäß korrigiert werden, ebenso wie die großzügige Bereitstellung von Bau- und Siedlungsland dabei in einem Umfange erreicht werden kann, wie sie den kühnsten Wünschen eines guten Bürgermeisters entspricht.

Die dargelegten Verhältnisse haben in ihrem Fluß alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens mehr oder weniger weit über den Borkener Raum hinaus in der engeren und weiteren Umgebung berührt. Der Betrieb der Preußenelektra brachte für die Gemeinden einen erheblichen Bevölkerungszuwachs. So stieg die Einwohnerzahl der Stadt Borken von 1922

bis 1957 von 1630 auf 4500. Borken liegt zu den Arbeitsstätten der Preußenelektra am verkehrsgünstigsten und ist der begehrteste Wohnplatz für den wohnungsuchenden Arbeiter. Aber auch in Kleinenglis, Großenenglis, Trockenfurth und Gombeth wanderten zahlreiche Arbeiterfamilien zu. Sie fanden Unterkunft in zweckmäßig angelegten Neubausiedlungen, die sich dank sinnvoller Planung harmonisch an die alten Ortsteile anschließen. Hier hat das der Preußenelektra angeschlossene gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsunternehmen, die „Siedlung Altenburg G.m.b.H. Borken“, deren Aufsichtsrat der Landrat als stellvertretender Vorsitzender angehört, eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Bis 1957 hat sie 469 Wohnhäuser mit 758 Wohnungen errichtet. Weitere 30 Wohnhäuser sind im Bau. Ein besonderes Projekt war die Umsiedlung des südlichen Teiles der Ortschaft Großenenglis. 34 Gebäude und eine erst im Jahr 1936 errichtete zweiklassige Volksschule wurden abgerissen. Damit mußte für 281 Personen aus 73 Wohneinheiten neuer Wohnraum erstellt werden. Er wurde im wesentlichen in einer geschlossenen Siedlung im Nordosten des Dorfes in den Jahren 1950—1952 mit 33 Wohnhäusern geschaffen, die mit modernen sanitären Einrichtungen ausgestattet sind. Zu jedem Haus wurde ein Garten angelegt und ein Stallgebäude errichtet. Den Mittelpunkt der Siedlung bildet eine moderne Schule. Die von der Umsiedlung Betroffenen wählten unter dem Vorsitz des Landrats einen Ausschuß, der in enger Zusammenarbeit mit der Preußenelektra dieses für eine Gemeinde einmalige Problem zur Zufriedenheit aller löste.

Die Ausdehnung der verschiedenen Tagebauanlagen machte es erforderlich, an verschiedenen Stellen auch Landstraßen und Flußläufe zu verlegen. Seit 1945 sind rd. 15 km Landstraße neu angelegt und auf weiten

Strecken der Lauf der Schwalm und der Olmes umgelegt worden. Auch dabei ergab sich immer wieder die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit zwischen der Preußenelektra, den Gemeinden und dem Kreis. Die Verhandlungen zwischen der Preußenelektra und dem Kreis vollzogen sich in einer freundlichen Atmosphäre. Stets wurden befriedigende Ergebnisse erzielt. Beim Ausbau der Straßen kamen die Planungen der Preußenelektra den Wünschen des Kreises entgegen, obwohl er sich oft erheblich an den einzelnen Maßnahmen beteiligen mußte. Nach dem in diesem Jahr erreichten Abschluß des bisher größten Straßenbauvorhabens — dem Ausbau einer Umgehungsstraße von Borken bis Dillich — befinden sich fast alle Landstraßen im Raume Borken in gutem Zustand.

Die wachsenden Gemeinden wurden durchweg vor ungewöhnliche Aufgaben gestellt. Die Schulen und andere öffentliche Einrichtungen mußten erweitert werden. Neues Siedlungsgelände war aufzuschließen. Diese Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen. Bisher konnten alle Gemeinden ihrer Probleme Herr werden. Das erhöhte Steueraufkommen verschaffte ihnen die finanzielle Grundlage dazu. Die bisher stetig wachsende Gewerbesteuer der Preußenelektra stellt ihnen und dem Kreis zunehmende Mittel zur Lösung ihrer Aufgaben unmittelbar zur Verfügung. Natürlich kommen auch die steigenden Umsätze einer wachsenden Bevölkerung mit ihren meist örtlich gedeckten Bedürfnissen der Steuerkraft der Gemeinden mittelbar zugute. Der wachsende Wohlstand gab den Gemeinden den Anstoß zu einem gesunden Wettbewerb untereinander. Diese Einstellung hat dem Kreis den Mut gegeben, dem Plan der Errichtung eines evtl. von dem Kraftwerk geheizten Hallenbades bei Borken näherzutreten.

Auf das Dorfh Handwerk im Raum Borken hat sich die Entwicklung

sehr unterschiedlich ausgewirkt. Das Baugewerbe und alle Berufe, die man dem Baunebengewerbe zuordnet, haben dank der regen Bautätigkeit einen beachtlichen Aufschwung erfahren. Metzger, Bäcker und Friseure, die früher in den ländlichen Gemeinden selten waren, sind jetzt in größerer Zahl vorhanden und haben besonders in der Arbeiterschaft einen großen Kundenkreis. Schuhmacher und Schneider haben sich auf den Handel mit Fertigwaren eingestellt und profitieren ebenfalls an der fortschreitenden Verstärkung.

Anders ist die Situation in dem rein landwirtschaftsverbundenen Handwerk. Der Dorfschmied und der Stellmacher haben sich der zunehmenden Mechanisierung in der Landwirtschaft auch hier nicht immer rechtzeitig angepaßt und sind in die bei diesen Handwerkszweigen allgemein herrschende Krise geraten. Der nicht mehr ausgelastete Geselle fand einen guten Arbeitsplatz bei der Preußenelektra und sogar mancher Handwerksmeister ist heute „auf dem Kraftwerk“ beschäftigt, und erfreulich viele betreiben nebenbei ihre kleine Landwirtschaft.

Der auf Fremdarbeiter angewiesene Landwirt sah es allgemein als einen Nachteil an, daß er in unmittelbarer Nachbarschaft zur Industrie seine Löhne und die Arbeitszeit schneller als seine Berufskollegen in der weiteren Umgebung den Verhältnissen des Bergbaues anpassen mußte. Zweifellos hat die Industrialisierung im Raum Borken der Landwirtschaft manchen Arbeiter entzogen. Dieser ursprünglich hart empfundene Nachteil hat aber seine guten Seiten, wie sich mehr und mehr herausstellte. Von vielen Familienangehörigen von Industriearbeitern wird — besonders in Zeiten landwirtschaftlicher Arbeitsspitzen — die Gelegenheit, sich einen Nebenverdienst durch Landarbeit zu verschaffen, dankbar wahrgenommen. Heute sind die landwirtschaftlichen Arbeitsverhältnisse im Kreis nirgends

besser als in den Preußenelektra-Gemeinden. Hier ist es dem Landwirt noch möglich, seinen Betrieb zu intensivieren und den Hackfruchtbau zu verstärken, ohne daß er Gefahr läuft, die Pflege- oder Erntearbeiten infolge Arbeitermangels zu vernachlässigen.

Von volkswirtschaftlichem Wert ist die vielfach beibehaltene Bodenständigkeit und die dadurch bedingte Krisenfestigkeit der Arbeiterfamilie. Mancher, der früher recht und schlecht von seiner kleinen Landwirtschaft lebte und allenfalls einer Saisonarbeit nachgehen konnte, hat trotz eines guten Verdienstes in der Industrie seine Landwirtschaft nicht aufgegeben. Andere haben, wenn sich Gelegenheit bot, Grund und Boden neu erworben oder gepachtet. Überall ist zu beobachten, wie Angehörige oder selbst bei der Preußenelektra Beschäftigte nach ihrer Arbeitszeit ihren Acker bestellen. Sie werden dabei begünstigt durch die Nähe ihres Arbeitsplatzes und ihr gutes Einkommen in der Industrie, weil sie dadurch in der Lage sind, sich arbeitszeitsparende landwirtschaftliche Geräte und Maschinen anzuschaffen, deren materieller Nutzeffekt allerdings oft nicht in einem kaufmännisch vertretbaren Verhältnis zu ihren Anschaffungskosten steht.

Die Kreisverwaltung unterstützt diese Entwicklung in jeder ihr geeignet erscheinenden Weise. So wurde in diesem Jahr in der Stadt Borken eine landwirtschaftliche Berufsschule errichtet. Die Gegend um Borken soll den landwirtschaftlichen Grundcharakter nicht verlieren. Dabei wurde davon ausgegangen, daß die Kohlenvorräte einmal erschöpft und die jetzt bergbaulich genutzten Äcker eines Tages in landwirtschaftliche Nutzung zurückversetzt sein werden.

Die mit dem Auslaufen des Bergbaues akut werdenden Probleme vorzusehen und ihre Nachteile durch kluge Vorplanungen rechtzeitig abzufangen, sollte späteren Jahrzehnten vor-

behalten bleiben. Angesichts unserer schnelllebigen Zeit dürfte es an der Schwelle des Atomzeitalters verfrüht sein, schon jetzt weitergehenden Planungen nachzugehen. In der Praxis hat es sich allerdings in wiederholten Fällen gezeigt, daß es z. B. bei Verkehrsplanungen schon heute notwendig ist, die Ende des Jahrhunderts zu erwartenden Verhältnisse zu berücksichtigen. Es kann auch erwartet werden, daß die z. Z. auf Kohleveredelung abgestellte Industrie des Borkener Raumes aus eigenem Antrieb und rechtzeitig geeignete Umstellungsmaßnahmen einleiten wird. Insofern wird der Kreis an der Leistungsfähigkeit einer möglichst großen, kapitalstarken Gesellschaft, so wie sie die Preußenelektra heute darstellt, nachhaltig interessiert sein.

Zusammenfassend kann die Einbeziehung einer für die Verhältnisse eines reinen Agrarkreises sehr raumgeballten Großindustrie in die weitmaschigen Lebens- und Wirtschaftsformen unseres Landkreises als ein Gewinn angesehen werden. Die Bevölkerung des Kreises ist der ungewohnten Aufgabe, eine Großindustrie zu „verkräften“, im wechselseitigem Bemühen aller Beteiligten völlig Herr geworden und manche ursprünglich von vielen als nachteilig empfundenen Verhältnisse haben sich mehr und mehr als vielseitig und nachhaltig vorteilhaft erwiesen. Die Preußenelektra hat sich eine an ländliche

Verhältnisse nach wie vor zu aller Vorteil gewöhnte, gesunde und leistungsfähige Belegschaft aufgebaut, deren hervorragende soziale Betreuung auch in Zukunft hohe Leistungen erwarten läßt. Gemeinsame Aufbauleistungen haben das wirtschaftliche Niveau des ganzen Kreises und den Lebensstandard aller Bevölkerungskreise gehoben und das Vertrauen zu den einer gesunden Selbstverwaltung innewohnenden Kräften erheblich gestärkt.

Im ganzen bedeutet die teilweise Industrialisierung des zentralen Landkreises im nordhessischen Raum einen auch im Landesinteresse wertvollen Ausgleich im Sinne einer gesunden Verteilung von Industrie und Landwirtschaft und eine erfreuliche Verminderung des vorhandenen sozialen Gefälles zwischen Süd- und Nordhessen.

Diese Schlußbilanz ergibt aber auch einen weiteren Beweis für die wachsende Erkenntnis, daß eine noch so fleißige und leistungsfähige Landwirtschaft in ihrer heutigen volkswirtschaftlichen Stellung allenfalls noch als solide Grundlage für einen kaum durchschnittlichen Wohlstand eines Kreises gewertet werden kann. Höhere Rendite, höhere Steuerkraft, höherer Lebensstandard und höhere Ansprüche erwachsen gegenwärtig nur aus der gewerblichen Wirtschaft. Das dementsprechend höhere Risiko trägt die Allgemeinheit.

Karl Schumann / Friedrich Pflüger

Berichtigung zu Band 69 (1958)

HANS-KURT BOEHLKE: Simon-Louis du Ry als Stadtbaumeister Landgraf Friedrichs II. von Hessen-Kassel, S. 174 ff.

Durch ein technisches Versehen ist bei der Drucklegung des Planes „Bebauung der Stadt am Ende des 18. Jahrhunderts mit besonderer Kennzeichnung der von der Baumeisterfamilie du Ry errichteten Bauten“ für eben diese Kennzeichnung teilweise das Raster verwechselt worden. So hätten statt mit dem gröberen mit dem feineren Raster „Baubestand der Oberneustadt und der Stadterweiterungen im 18. Jahrhundert“ folgende Bauwerke bezeichnet werden müssen: die beiden Bauzeilen zwischen Posthaus und Kasernenplatz an der Unteren Königsstraße und hin-